

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Band:** 46 (2009)

**Artikel:** Im Uhrwerk der Macht : Oldefa'er und die Geschichten der Globalisierung  
**Autor:** Felcht, Frederike  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858124>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Im Uhrwerk der Macht *Oldefa'er* und die Geschichten der Globalisierung

FREDERIKE FELCHT, MANNHEIM

Ökonomische Integration, Vernetzung durch Technik beziehungsweise Medien und kulturelle Austausch- und Vermischungsprozesse – all diese Themen stehen in Geschichten der Globalisierung im Fokus des Interesses. Könnte es sich lohnen, Hans Christian Andersens Texte im Lichte globalgeschichtlicher Ansätze zu betrachten? Argumente für eine solche Betrachtung sind, dass der Entstehungszusammenhang der Texte Andersens von Globalisierungsprozessen im 19. Jahrhundert stark geprägt ist und dass die Texte bemerkenswerte ästhetische Strategien aufweisen, Geschichte(n) im Kontext dieser Prozesse zu erzählen. So wird Andersen in seinen Autobiografien als grenzüberschreitender Autor inszeniert, der sich in einem transnationalen Netzwerk von Künstlern, Politikern und Geschäftsleuten mühelos bewegt. In den *Eventyr og Historier* sowie den Reisebüchern spielen Kommunikations- und Transporttechniken eine zentrale Rolle: In *Den Store Søslange* (1871; *Die große Seeschlange*) ist das Transatlantikkabel die Titelfigur; in *En Digtets Bazar* (1842; *Eines Dichters Bazar*) finden sich neben dem Eisenbahnkapitel auch zahlreiche Hinweise auf eine intensive Nutzung des sich beschleunigenden Post- und Nachrichtenwesens. Und in *I Spanien* (1863; *In Spanien*) wird anhand einer Zigarre eine kurze Geschichte globalen Warenverkehrs erzählt.<sup>1</sup>

Auf der Grundlage von Walter Benjamins geschichtsphilosophischer Überlegung, dass Geschichte nicht unabhängig vom Standpunkt des Betrachters gedacht werden sollte und in der Vergegenwärtigung der Vergangenheit auch die Gegenwart auf die Probe gestellt werden kann,<sup>2</sup> wendet dieser Beitrag sich einem ausgewählten Text Andersens zu. Anhand der Geschichte<sup>3</sup> *Oldefa'er* (1870; *Urgroßvater*) wird bei-

---

<sup>1</sup> Vgl. H.C. Andersens samlede værker. Hg. von Klaus P. Mortensen. Bd. 15. Rejseskildringer II. 1851-1872. Hg. von Laurids Kristian Fahl u. a. Kopenhagen 2006, S. 337f.

Ich danke Christina Gehrlein für Anregungen und Kritik. Die diesem Aufsatz zu Grunde liegenden Gedanken stehen im Zusammenhang mit meinem Dissertationsprojekt zum Thema >Andersen und die Globalisierung<.

<sup>2</sup> Vgl. Walter Benjamin: Gesammelte Schriften. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schwepenhäuser. Bd.V. Das Passagen-Werk. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M. 1991, S. 494f.

<sup>3</sup> Die Bezeichnung >Geschichte< verwende ich in Anlehnung an Andersens >Historie<. Andersen fasst diesen Begriff in seinen Anmerkungen zu den *Eventyr og Historier* recht weit. Vgl. H.C. Andersens samlede værker. Hg. von Klaus P. Mortensen. Bd. 3. Eventyr og Historier III. Hg. von Laurids Kristian Fahl u. a. Kopenhagen 2003, S. 376. Zitatbelege nach dieser Ausgabe künftig im Text mit Sigle EoH III und Seitenangabe. Vgl. auch Wolfgang Behschnitt: Wanderungen mit der Wünschelrute. Landesbeschreibende Literatur und die vorgestellte Geographie Deutschlands und Dänemarks im 19. Jahrhundert. Würzburg 2006, S. 423f., Anm. 51.

spielhaft dargelegt, wie Andersens Texte Geschichte erzählen und welche Aktualität diese Form der Geschichtsschreibung aus einer globalisierungstheoretisch fundierten Position gewinnt. Historiografie und Literatur bereichern sich aus dieser Perspektive gegenseitig.

## 1. Andersen in globaler Perspektive

Nachdem Globalisierung lange als gegenwartsdiagnostischer Begriff verwendet wurde, hat sich in den vergangenen Jahren in den Geschichtswissenschaften ein breites Interesse am Globalisierungsbegriff entwickelt. Die Definitionen des Begriffs sind teilweise widersprüchlich und oftmals vage. Dies ist Problem und Chance zugleich. Das Potential von Globalisierung liegt nämlich weniger in einer geschlossenen theoretischen Konzeption als vielmehr darin, dass sie eine Perspektive eröffnet, »Prozesse in einem umfassenderen Kontext zu situieren und den methodologischen Nationalismus der Geschichtswissenschaften zu unterminieren.«<sup>4</sup> Das Interesse an einem umfassenderen Kontext und das Aufgeben eines methodologischen Nationalismus erweisen sich auch in der Literaturwissenschaft als fruchtbar. So spricht sich Svend Erik Larsen in *Tekster uden grænser* dafür aus, Globalisierung als Perspektive für die Literaturwissenschaft zu begreifen. Diese soll nach Larsen auch dazu dienen, Literatur zu lesen, die der Vergangenheit angehört, insofern sie eine Voraussetzung für das Verständnis einer solchen Perspektive darstellt.<sup>5</sup> Als Perspektive lenkt Globalisierung die Aufmerksamkeit auf grenzüberschreitende Prozesse. Untersucht werden zum Beispiel das Verhältnis von Lokalem und Globalem, Nationalisierung und Transnationalisierung, kulturelle Uniformierungs- und Differenzierungsprozesse sowie Veränderungen in der Vorstellung von Zeit und Raum, die mit Transport- und Kommunikationsmedien einhergegangen sind.<sup>6</sup>

Viele Elemente dieser Perspektive sind nicht neu und müssen nicht unbedingt im Kontext von Globalisierung gedacht werden, erhalten aber durch eine Einbettung in diesen einen neuen Akzent. So gibt es in der Andersen-Forschung Arbeiten, die sich mit dem Verhältnis von Technik und Literatur auseinandersetzen und dabei auch Kommunikations- und Transporttechniken zum Thema haben. In diesem Zusam-

<sup>4</sup> Sebastian Conrad und Andreas Eckert: Globalgeschichte, Globalisierung, Multiple Modernen. In: Dies., Ulrike Freitag (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt/New York 2007, S. 20; vgl. auch Ulrich Beck: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt 1997, S. 42-47; Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2007, S. 7-15.

<sup>5</sup> Vgl. Svend Erik Larsen: *Tekster uden grænser*. Litteratur og globalisering. Aarhus 2007, S. 23f.

<sup>6</sup> Vgl. Ottmar Ette: Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Göttingen 2001, S. 15f.; Larsen: *Tekster uden grænser* (Anm. 5) S. 7f., 17f., 28ff.; Horst Steinmetz: Globalisierung und Literatur(geschichte). In: Manfred Schmelting (Hg.): Literatur im Zeitalter der Globalisierung. Würzburg 2000, S. 197. Auch die Geschichtswissenschaft stellt diese Aspekte ins Zentrum ihrer Überlegungen. Vgl. Conrad und Eckert: Globalgeschichte (Anm. 4) S. 20; Osterhammel und Petersson: Geschichte der Globalisierung (Anm. 4) S. 10-15.

menhang wird oft auch das Verhältnis der Texte Andersens zur Idee des Fortschritts reflektiert. Aufsätze von Heinrich Detering und Heike Depenbrock, Wolfgang Behschnitt oder Aage Jørgensen beispielsweise verdeutlichen, wie vielschichtig die in den Texten auftretenden Konzeptionen von Zeit sind und inwiefern sie mit technologischem Wandel verbunden sind.<sup>7</sup> Bindet man diese Analysen in die aktuelle Globalisierungsforschung ein, können sie mit Dipesh Chakrabartys postkolonialer Historiografiekritik weiter gedacht werden. Im Anschluss an Walter Benjamins Kritik der Vorstellung von einer »homogene[n] und leere[n] Zeit«<sup>8</sup>, die Fortschrittsgeschichte erst zu denken erlaubt, weist Chakrabarty auf den eurozentrischen Charakter und die Geschichtlichkeit dieser Zeitkonzeption hin und stellt ihr ein komplexeres Verständnis von Zeit gegenüber. Nach Chakrabarty wird die Vorstellung einer Übersetzbarkeit alles Geschehens in eine gottlose, kontinuierliche, homogene und leere geschichtliche Zeit, die als natürliche Zeit gedacht wird, mit der Physik nach Einstein und der so genannten linguistischen Wende problematisch. Die Idee einer solchen universell geltenden Zeit setze die einer alles umfassende Sprache voraus. Diese Annahme ist nach Chakrabarty ins Wanken geraten.<sup>9</sup> Andersens Texte, so die These, lassen sich im Sinne einer solchen Unübersetzbarkeit und dem damit verbundenen komplexen Verständnis von Zeit lesen, indem sie Geschichte nicht von einem übergeordneten und einheitlichen Standpunkt aus erzählen. Das darin liegende kritische Potential wird vielleicht erst heute in seinem ganzen Ausmaß ersichtlich.

Auch mit der Bedeutung von Raumvorstellungen und -gestaltungen in Texten Hans Christian Andersens setzen sich die oben genannten Aufsätze auseinander. Wolfgang Behschnitts *Wanderungen mit der Wünschelrute* sind ein weiteres Beispiel für eine Befragung von Andersens Texten im Zeichen von Raumvorstellungen und -darstellungen. Anhand von ausgewählten Romanen und Geschichten beleuchtet

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Wolfgang Behschnitt: »Der fliegende Dampfdrache«. H.C. Andersen und die moderne Technik. In: Svenja Blume, Sebastian Kürschner (Hg.): Hans Christian Andersen zum 200. Geburtstag: »Mein Leben ist ein schönes Märchen, so reich und glücklich!«. Hamburg 2005, S. 173-188; Heinrich Detering und Heike Depenbrock: Die Sprache der Dampfmaschine. H.C. Andersens *Et Stykke Perlesnor*. In: *Norrøna* 8 (1988), S. 6-16; Dies.: Der Tod der Dryade und die Geburt der Neuen Muse. In: Kurt Braunmüller, Mogens Brønsted (Hg.): Deutsch-dänische Begegnungen. 9. Arbeitstagung der Skandinavisten des deutschen Sprachgebiets 1989 in Svendborg. Odense 1991, S. 366-390; Dies.: Poesie und industrielles Zeitalter in H.C. Andersens *I Sverrig*. In: Johan de Mylius u.a. (Hg.): Andersen og verden. Indlæg fra den første internationale H.C. Andersen-Konference 25.-31. august 1991. Odense 1993, S. 31-55; Aage Jørgensen: H.C. Andersen mellem rodfæstethed og modernitet med særligt henblik på eventyret »Dryaden«. In: Ders., Henk van der Liet (Hg.): H.C. Andersen Modernitet & Modernisme. Essays i anledning af Annelies van Hees' afsked fra Amsterdams Universitet (= Amsterdam Contributions to Scandinavian Studies 1). Amsterdam 2007, S. 67-83.

<sup>8</sup> Walter Benjamin: Illuminationen. Ausgewählte Schriften. Frankfurt a.M. 1977, S. 258. Zur Herstellung einer »homogenen und leeren Zeit« vgl. auch Christoph Asendorf: Batterien der Lebenskraft. Zur Geschichte der Dinge und ihrer Wahrnehmung im 19. Jahrhundert. Gießen 1984, S. 100-109.

<sup>9</sup> Vgl. Dipesh Chakrabarty: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. With a new preface by the author. Princeton/Oxford 2008, S. 72ff.

Behschnitt Andersens vorgestellte Geografie Dänemarks.<sup>10</sup> Elisabeth Oxfeldt bettet Vorstellungen der Nation noch deutlicher in einen globalen Rahmen ein. Sie befragt nationale Selbstbilder in *Nordic Orientalism* auf Grundlage einer kritischen Rezeption von Edward W. Saids *Orientalism* und geht unter anderem ausführlicher auf *Nattergalen* (1843; *Die Nachtigall*) ein.<sup>11</sup> Aus einer globalen Perspektive können Lokales, Nationales oder Regionales<sup>12</sup> nicht unabhängig von umfassenderen Weltbildern gedacht werden, die wiederum als Bewusstsein anderer möglicher Lebenswelten den eigenen Standpunkt in Frage stellen können. Spuren eines solchen globalen Wahrnehmungsrahmens finden sich bereits in Andersens Texten und geben Anlass, das Verhältnis von Nationalisierung und Globalisierung kritisch zu betrachten.

Eine Lektüre von Andersens Texten mit dem Einfallswinkel Globalisierung soll nicht den Eindruck erwecken, bei Globalisierung handle es sich um einen widerspruchsfreien Prozess. Stattdessen soll das Potential von Globalisierung ersichtlich werden, Fragen zu stellen, die an bekannte Themen anknüpfen und diese aus einem Standpunkt im Jetzt weiter denken. Im Folgenden wird keine Theorie der Globalisierung entwickelt und auf den Text angewendet. Im Zentrum steht stattdessen der Text selbst. In diesem lassen sich einerseits Spuren globalgeschichtlicher Prozesse entdecken. Andererseits eröffnet seine Form des Erzählens neue Perspektiven für globales Geschichtsdanken.

## 2. Übersetzungen, Zeit und Herrschaft

Trotz seiner Kürze – die dänische Ausgabe umfasst etwa dreieinhalb Seiten – handelt es sich bei *Oldefa'er* um einen ausgesprochen komplexen Text. Dass er 1870 zunächst in englischer Übersetzung erschien und erst danach auf Dänisch (vgl. EoH III, 448), deutet auf ein im Kontext von Globalisierungsprozessen und Literaturwissenschaft zentrales Thema hin: Die Übersetzung. Im Falle Andersens zeigt sich sehr deutlich, dass sprachliche Übersetzungsprozesse in der Literatur zugleich eine kulturelle und eine ökonomische Dimension aufweisen. Die Übersetzung seiner Texte ist Bestandteil kultureller Austauschprozesse in einer langen, überwiegend europäischen Literaturtradition. Andersen wird in anderen Ländern lesbar und Teil eines transnationalen Textgewebes, in dem ein Transfer von Ideen über Sprachgrenzen hinweg möglich wird, wenn auch unter Inkaufnahme übersetzungsbedingter Verschiebungen. Aufgrund herrschender Moralvorstellungen kam es bei einigen Übersetzungen auch zu Eingriffen, in deren Zuge sexuelle Anspielungen oder sub-

<sup>10</sup> Vgl. Behschnitt: *Wanderungen* (Anm. 3) S. 391-438.

<sup>11</sup> Vgl. Elisabeth Oxfeldt: *Nordic Orientalism. Paris and the Cosmopolitan Imagination 1800-1900*. Kopenhagen 2005, S. 83-97.

<sup>12</sup> Regional können auch staatenübergreifende Strukturen sein. Vgl. Peter E. Fäßler: *Globalisierung. Ein historisches Kompendium*. Köln u.a. 2007, S. 215.

versive Ansätze getilgt wurden.<sup>13</sup> Übersetzungen finden nicht im herrschaftsfreien Raum statt. Es ist kein Zufall, dass Andersens Text zuerst auf Englisch erschien: Handelt es sich hierbei doch um einen zentralen Markt literarischer Übersetzungen. Übersetzung hatte im Falle Andersens nahezu immer auch eine ökonomische Dimension, da der kleine dänische Buchmarkt finanziell wenig abwarf. Weil sich internationale Urheberrechtsvereinbarungen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durchsetzen konnten, war es wichtig, fremde Märkte im persönlichen Kontakt mit den dortigen Verlegern zu erobern, um Verträge abschließen zu können, die ein Honorar einschlossen.<sup>14</sup> Zum Zeitpunkt des Erscheinens von *Oldefa'er* hatte Andersen sich auf den wichtigen englischen und deutschen Buchmärkten bereits infolge einer geschickten Selbstvermarktungsstrategie etabliert.

Um sprachliche Übersetzungsprozesse geht es jedoch im Text selbst weniger. Stattdessen könnte man von einem Übersetzungsprozess sprechen, der verschiedene Formen von Zeit betrifft. Fragen nach der Bewertung von alter und neuer Zeit, von Tradition und Fortschritt, sind zentrale Themen des Textes. *Oldefa'er* verhandelt Repräsentationen von Vergangenheit und Gegenwart und hat insofern Teil am wachsenden historischen Interesse seit der Aufklärung. Im Text dreht sich die Darstellung von Geschichte insbesondere um Konstellationen von Herrschaft und Gewalt sowie um Technik und Fortschritt. Aage Jørgensen sieht in *Oldefa'er* ein Beispiel für ein relativ unzweideutiges Primat der Modernität, während *Dryaden* (1868; *Die Dryade*) deutlich ambivalenter sei.<sup>15</sup> Obgleich das Ende von *Oldefa'er* optimistischer ist als das von *Dryaden*, akzentuiert meine Interpretation die Vieldeutigkeit der Geschichte stärker. Diese Vieldeutigkeit hängt auch damit zusammen, dass in *Oldefa'er* verschiedene Stimmen zu Wort kommen, deren Aussagen teilweise unkommentiert nebeneinander stehen.

Zu Beginn erzählt der Ich-Erzähler von seinem klugen und guten Großvater, der mit der Geburt seines ersten Urenkels zum *Urgroßvater* aufsteigt. *Urgroßvater* liebt seine Familie herzlich, weniger jedoch die gegenwärtige Zeit:

>Gammel Tid var god Tid!< sagde han; >sindig og solid var den! nu er der saadan en Galop og Venden op og ned paa Alt. Ungdommen fører Ordet, taler om Kongerne selv, som om de vare dens Ligemænd. Enhver fra Gaden kan dyppe sin Klud i raadent Vand og vride den af paa Hovedet af en Hædersmand!<  
 Ved saadan Tale blev *Oldefa'er* ganske rød i Ansigtet; men lidt efter kom igjen hans venlige Smil og da de Ord: >Naa, ja! maaskee tager jeg noget feil! jeg staaer i gammel Tid og kan ikke faae ret Fodfæste i den nye, Vor Herre lede og føre den!< (EoH III, 264)

<sup>13</sup> Vgl. z. B. W. Glyn Jones: H.C. Andersen in English – A Feasibility Study I. In: de Mylius u.a. (Hg.): Andersen og verden (Anm. 7) S. 85-99.

<sup>14</sup> Zu einer Theorie eines literarischen Welt-Raums, bei dessen Herausbildung Übersetzungsprozesse von zentraler Bedeutung sind vgl. Pascale Casanova: *The World Republic of Letters*. Cambridge/London 2007. Zur Globalisierung des Urheberrechts vgl. Fäßler: *Globalisierung* (Anm. 12) S. 94. Zu Andersens Angewiesensein auf außerdänische Märkte vgl. z. B. Steffen Auring u. a. (Hg.): *Dansk litteraturhistorie*. Bd. 5. Borgerlig enhedskultur 1807-1848. Kopenhagen 1984, S. 134-139.

<sup>15</sup> Vgl. Jørgensen: H.C. Andersen (Anm. 7) S. 81.

>Alte Zeit war gute Zeit!< sagte er; >besonnen und solide war sie! jetzt ist solch ein Galopp und Umwerfen von allem. Die Jugend führt das Wort, redet selbst über die Könige, als wären sie ihresgleichen. Jeder von der Straße kann seinen Lappen in faules Wasser tauchen und ihn auf den Kopf eines Ehrenmannes auswringen!<

Bei solch einer Rede wurde *Urgroßvater* ganz rot im Gesicht; aber kurz darauf kam sein freundliches Lächeln wieder und dann die Worte: >Na ja! vielleicht irre ich mich etwas! ich stehe in alter Zeit und kann nicht recht Fuß fassen in der neuen, Unser Herr leite und führe sie!<<sup>16</sup>

Einerseits wird an dieser Stelle die Beschleunigungserfahrung der Moderne (»Galopp«) verbunden mit dem Gefühl der Wurzellosigkeit – eine Kombination, die bereits in *Dryaden* (1868) wiederholt auftritt.<sup>17</sup> Andererseits wird in *Oldefa'er* Geschichte als Transformation von Herrschaft problematisiert. Hier tritt *Urgroßvater* als Anhänger traditioneller Formen von Herrschaft auf, als Verteidiger von Königen und Adligen.

»Wenn *Urgroßvater* von alter Zeit sprach, war es als ob sie zu mir zurück käme«,<sup>18</sup> erklärt der Ich-Erzähler. In seinen Gedanken fährt er in einer Gold-Kutsche und sieht die festlichen Umzüge der Zünfte. Schon an dieser Stelle tritt eine Unsicherheit der zeitlichen Ordnung ein. Das bald darauf in Gestalt des älteren Bruders *Frederik* auftretende, in *Oldefa'er* teilweise und in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts weitgehend dominierende Fortschrittsnarrativ ist an eine lineare Zeitkonzeption gebunden. In einer solchen Zeitkonzeption ist die Zeit eine homogene, leere Struktur, in die sich Ereignisse chronologisch einfügen lassen, ohne die Zeitstruktur selbst zu verändern.<sup>19</sup> In dieser Zeitstruktur ordnet sich das Individuum einem abstrakten Schema unter.<sup>20</sup> Im Unterschied zu einer solchen Konzeption ist die Vorstellung, die Zeit kehre zum Ich-Erzähler zurück (und nicht der Ich-Erzähler gedanklich in die Vergangenheit), ein erster Hinweis auf die Subjektabhängigkeit geschichtlichen Denkens.

Es folgt eine Reflexion über den Zusammenhang von Herrschaft und Gewalt in der alten Zeit:

Der var jo rigtignok ogsaa i den Tid meget Fælt og Grueligt, Steiler, Hjul og Blods-Udgydelse, men alt det Gruelige havde noget Lokkende og Vækkende. Jeg fornåm om de danske Adelsmænd, der gav Bonden fri, og Danmarks Kronprinds, der ophævede Slavehandelen.

Det var yndigt at høre *Oldefa'er* fortælle derom, høre fra hans Ungdomsdage; dog Tiden foran den var dog den allerdeiligste, saa kraftig og stor. (EoH III, 264)

<sup>16</sup> Wo nicht anders angegeben stammen die Übersetzungen von mir, F.F.

<sup>17</sup> Vgl. diesbezüglich Detering und Depenbrock: *Der Tod der Dryade* (Anm. 7); Jørgensen: *H.C. Andersen* (Anm. 7); Johan de Mylius: *Problemer omkring H.C. Andersens realisme. En skitse*. In: Jørgen Breitenstein u. a. (Hg.): *H.C. Andersen og hans kunst i nyt lys*. Odense 1976, S. 128-131.

<sup>18</sup> »Naar *Oldefa'er* talte om gammel Tid, var det ligesom om den kom tilbage til mig.« (EoH III, 264).

<sup>19</sup> Vgl. Chakrabarty: *Provincializing Europe* (Anm. 9) S. 73f.

<sup>20</sup> Vgl. Asendorf: *Batterien der Lebenskraft* (Anm. 8) S. 107.

Es gab allerdings auch in dieser Zeit viel Garstiges und Grausames, Pfähle, Räder und Blutvergießen, aber all das Grausame hatte etwas Lockendes und Erregendes. Ich vernahm von den dänischen Adligen, die den Bauern frei gaben, und von Dänemarks Kronprinz, der den Sklavenhandel aufhob.

Es war schön, *Urgroßvater* davon erzählen zu hören, von seinen Jugendtagen zu hören; doch die Zeit vor dieser war doch die allerschönste, so kräftig und groß.

Erinnert wird hier, dass in der alten Zeit die Marter als Spektakel der Macht herrschte. In *Überwachen und Strafen* zeigt Michel Foucault, wie diese »Ökonomie der Verausgabung und des Exzesses« schließlich durch eine »Ökonomie der Kontinuität und Dauer«<sup>21</sup> ersetzt wurde. Die Marter wird nach Foucault im Zuge eines Abstraktionsprozesses abgeschafft, nach dem die Strafe »weniger dem wirklichen, schmerzempfindlichen Körper [...] als vielmehr dem juristischen Subjekt«<sup>22</sup> gilt. Die spektakuläre Grausamkeit weicht einer kontrollierten Ausübung von Macht. Foucault stellt den Wandel der Strafpraxis in den Kontext eines veränderten Status des Körpers in einer industriellen Ökonomie. *Oldefa'er* gibt ebenfalls Hinweise auf den geschichtlichen Zusammenhang der Abschaffung der Martern. Auf die Darstellung der herrschaftlichen Gewalt folgen in *Oldefa'er* unmittelbar Bauernbefreiung und Aufhebung des Sklavenhandels. Diese gesellschaftlichen Umwälzungen beruhen auf einer neuen Vorstellung von Gleichheit, die *Urgroßvater* eingangs in Form von Respektlosigkeit gegenüber den Herrschenden ablehnte, deren emanzipatorisches Potential jedoch an dieser Stelle ersichtlich wird. Zugleich sind Bauernbefreiung und Aufhebung des Sklavenhandels Indizien eines ökonomischen Transformationsprozesses, der in *Oldefa'er* nur indirekt, in seinen politisch-kulturellen Dimensionen, angesprochen wird: Bauernbefreiung und Aufhebung des Sklavenhandels sind Schritte in Richtung des massenhaften Auftretens freier Arbeiter, die für die Entstehung des modernen Kapitalismus zentral sind. Durch das Motiv der Aufhebung des Sklavenhandels wird deutlich, dass die modernen Vorstellungen von Gleichheit und der ökonomische Wandel im 19. Jahrhundert von Beginn an in einem globalen Spannungsfeld entstehen.

Zudem wird hier erkennbar, dass *Urgroßvater* bereits eine Übergangsfigur ist. Die Vergangenheit, die dem Ich-Erzähler besonders reizvoll erscheint, kann dieser zwar in seiner Vorstellung hervorbringen, schon sein Großvater hat sie jedoch nicht persönlich erlebt. Damit wird auch in Frage gestellt, was für eine »gammel Tid« es eigentlich ist, in der *Urgroßvater* zu stehen vermeint, während er in der neuen nicht Fuß fassen kann. Denn mit der Bauernbefreiung und dem Verbot des Sklavenhandels steht das Leben des Großvaters von Beginn an im Zeichen gesellschaftlicher Umwälzungen. Handelt es sich bei der guten alten Zeit vielleicht nur um ein Konstrukt, eine retrospektive Vorstellung ursprünglicher Verwurzelung, die es in Wahrheit nie gegeben hat? Diese Frage stellt sich für das 19. Jahrhundert auch im

<sup>21</sup> Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt 2001, S. 111.

<sup>22</sup> Ebd. S. 21.



Kontext von Vergangenheitskonstruktionen, die sich als eminent wirkungsmächtig für die Entstehung von Nationalstaaten erwiesen.<sup>23</sup>

Die Antwort *Frederiks* auf die Idealisierung der alten Zeit ist in den Augen des Ich-Erzählers respektlos, da *Frederik* sie seinem Großvater geradeheraus sagt. Die vom jüngeren Enkel bewunderte und von *Urgroßvater* vermisste alte Zeit der Kraft und Größe wird von *Frederik* als rohe Zeit verworfen: »Gott sei Dank, dass wir über sie hinaus sind!«<sup>24</sup> Der älteste Bruder sagt von sich selbst, dass er der Vater des Ich-Erzählers sein könnte. Letzterer bemerkt dazu: »[E]r sagte halt so viel Komisches.«<sup>25</sup> An dieser Stelle wird ein Zweifel hinsichtlich der Aussagen *Frederiks* in den Text eingeschrieben: Wie ernst ist zu nehmen, was dieser sagt?

*Frederik* verkörpert die neue Zeit, in der das Bürgertum zur herrschenden Klasse aufsteigt. Als Student mit besten Noten und als geschickter Geschäftsmann vereinigt er Bildung und Besitz. Mit *Urgroßvater* eint ihn eine Hassliebe, sie können ohne einander nicht sein und streiten doch ständig.

*Oldefa'er* hørte til med lysende Øine naar *Frederik* fortalte eller læste op om Fremskridt i Videnskaben, om Opdagelser af Naturens Kræfter, om alt det Mærkelige i vor Tid.  
 >Menneskene bliver klogere, men ikke bedre!< sagde da *Oldefa'er*. >De opfinde de forfærdeligste Ødelæggelsesvaaben mod hverandre!<  
 >Des hurtigere er Krigen forbi!< sagde *Frederik*, >man venter ikke syv Aar paa Fredens Velsignelse! Verden er fuldblodig, den maa imellem have en Aareladning, det er fornødent!< (EoH III, 265)

*Urgroßvater* hørte mit leuchtenden Augen zu, wenn *Frederik* vom Fortschritt in der Wissenschaft erzählte oder vorlas, von Entdeckungen der Kräfte der Natur, von all dem Merkwürdigen in unserer Zeit.  
 >Die Menschen werden klüger, aber nicht besser!< sagte dann *Urgroßvater*. >Sie erfinden die furchtbarsten Vernichtungswaffen gegen einander!<  
 >Umso schneller ist der Krieg vorbei!< sagte *Frederik*, >man wartet keine sieben Jahre auf den Segen des Friedens! Die Welt ist vollblütig, sie muss zwischendurch einen Aderlass haben, das ist nötig!<

Die Stelle bleibt unkommentiert stehen. Indem im Text zuvor darauf hingewiesen wurde, dass *Frederik* so viel Komisches oder Sonderbares (»Løierligt«) sagt, wird auch davor gewarnt, seine Worte unhinterfragt als Wahrheit zu akzeptieren – obgleich er die Insignien gesellschaftlichen Erfolgs trägt. Die angesichts des Fortschritts in Wissenschaft und Technik leuchtenden Augen des *Urgroßvaters* haben folgerichtig an Schärfe nicht verloren, wenn sie zugleich kritisch blicken und für die waffentechnologischen Innovationen auf das Gefälle zwischen moralischem Wollen und technischem Können hinweisen, das im 19. Jahrhundert deutlich spürbar wur-

<sup>23</sup> Vgl. Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983, S. 19; Eric Hobsbawm: *Introduction: Inventing Tradition*. In: Ders., Terence Ranger (Hg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge 1989, S. 1-14.

<sup>24</sup> »Gud skee Lov at vi ere ud over den!« (EoH III, 264).

<sup>25</sup> »[H]an sagde nu saa meget Løierligt.« (Ebd.).

de. Wie zynisch *Frederiks* Ansicht ist, lässt sich vielleicht erst aus unserem Standpunkt im Jetzt, vor dem Hintergrund der Massenvernichtungswaffen des 20. Jahrhunderts, in vollem Ausmaß begreifen.<sup>26</sup> Das Argument ist jedoch schon zum Zeitpunkt seiner Äußerung Ausweis der folgenschweren Idee, der einzelne Mensch könne überflüssig, ja schädlich sein für das optimale Funktionieren des Systems.

Der Text lässt die Kehrseite des neuen Gleichheitsdenkens, das von der emanzipatorischen Gleich-Gültigkeit in eine vernichtende Gleichgültigkeit umschlagen kann, erkennbar werden. Der Zugriff auf den menschlichen Körper im Zeichen der Abstraktion von seiner konkreten Realität erlaubt die Vorstellung desselben als Partikel im Strom eines notwendigen Aderlasses. Die an organische Denkmodelle anknüpfende Körpermetaphorik lässt paradoxerweise einzelne Körper in *Frederiks* Denken als überflüssige konzeptualisierbar werden.

Eine Bedeutungsverringerung des Einzelnen im Zeichen des großen Ganzen lässt sich auch in der Geschichte entdecken, die *Frederik* im Folgenden erzählt: In einer kleinen Stadt gab die Uhr des Bürgermeisters, die große Rathausuhr, der Bevölkerung die Zeit an. Die Menschen richteten sich nach ihr, obgleich sie nicht ganz genau ging. Als jedoch Eisenbahnen in dieses Land kommen, die mit denen aller anderen Länder in Verbindung stehen, wird eine genaue Zeitmessung wichtig, um Unfälle zu verhindern. Die Eisenbahn bekommt eine Uhr, die sich nach der Sonne richtet und richtig geht. An dieser orientieren sich nun die Bewohner der Stadt.<sup>27</sup> In dieser kleinen Geschichte wird der globalisierende Charakter technischer Innovationen greifbar. Die Eisenbahn verbindet nicht allein verschiedene Länder miteinander, sondern erfordert zugleich einen grenzüberschreitenden Standardisierungsprozess, die Herstellung einer Zeit, die die Vernetzung erst erlaubt.<sup>28</sup>

Mit der Herstellung einer universellen Zeit verbindet sich eine Verschiebung von Macht: Die Uhr des Bürgermeisters wird durch die Sonnenuhr verdrängt. Die Sonne verkörpert die Suche nach allgemeingültigen, nicht lokal gebundenen Prinzipien. Metaphorisch verweist sie zugleich auf die Idee einer universalen Vernunft, blickt jedoch auch auf eine Tradition als Herrschaftssymbol in monarchischen Zusammenhängen zurück, die beispielsweise Peter Sloterdijk nachzeichnet. Mit der Sonnenmetaphorik verbindet sich nach diesem auch die Idee der Fern-Herrschaft.<sup>29</sup>

Im Text wird ersichtlich, dass das universalistische Zeitmodell historisch bedingt ist. Es erhebt aber über seinen spezifischen Entstehungsrahmen hinaus Geltungsanspruch. Indem *Frederik* über die Uhr des Bürgermeisters aussagt: »Die Uhr ging

---

<sup>26</sup> Welche Tragweite die Einsicht des Urgroßvaters im späteren Angesicht der Atombombe haben kann, lässt sich in Günther Anders' Philosophie nachvollziehen. Vgl. Ders.: *Die Antiquiertheit des Menschen 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München 1994, S. VIII. und S. 233-324.

<sup>27</sup> Vgl. EoH III, 265.

<sup>28</sup> Vgl. Fäßler: *Globalisierung* (Anm. 12) S. 91-94; Wolfgang Schivelbusch: *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt 2004, S. 35-45.

<sup>29</sup> Vgl. Peter Sloterdijk: *Sphären II. Globen*. Frankfurt 1999, S. 702-727.

nicht ganz richtig«<sup>30</sup>, übersetzt er die allgemeingültig auftretende Sonnenuhr- und Eisenbahnzeit in die Vergangenheit. Die Richtigkeit der Eisenbahnzeit kann aber nur sinnvoll ausgesagt werden, wenn es eine Eisenbahn gibt, die eine genaue Taktung erforderlich macht. Obgleich Zeit nicht unabhängig von ihrer historischen und lebensweltlichen Situation gilt, wird im universalen Geltungsanspruch der Eisenbahnzeit vom lokalen und historischen Charakter von Zeitmodellen abstrahiert.<sup>31</sup> *Oldefa'er* fragt nach dem Zusammenhang von Zeit, Ort und Herrschaft in universalistischen Systemen.

Während der Ich-Erzähler nach *Frederiks* Geschichte lacht, wird sein Großvater ernst und bedient sich ebenfalls des Geschichtenerzählens, das zugleich ein Geschichte-Erzählen ist. Er berichtet von der Uhr seiner Kindertage, die nicht genau ging, deren Funktionsweise jedoch nicht weiter hinterfragt wurde. Stattdessen vertraute man dem Zeiger.

>Nu er Staatsmaskinen bleven et Uhr af Glas, hvor man kan see lige ind i Maskineriet, see Hjulene dreie og snurre, man bliver ganske angst for den Tap, for det Hjul! hvorledes skal det gaae med Klokkeslettet, tænker jeg, og har ikke længer min Barnetro.< (EoH III, S.265)

>Jetzt ist die Staatsmaschine eine Uhr aus Glas geworden, wo man direkt in die Maschinerie hineinsehen kann, die Räder drehen und schnurren sehen, man bekommt Angst vor dem Zapfen, vor dem Rad! wie soll es mit dem Glockenschlag gehen, denke ich, und habe meinen Kinderglauben nicht länger.<

Anstelle des Kinderglaubens tritt die Einsicht in eine »Mikrophysik der Macht«<sup>32</sup> im Wortsinne, eine verteilte Macht, in der das Vertrauen in den Zeiger und das Gefühl der Sicherheit verloren gegangen sind. Diese Macht bleibt trotz ihrer Transparenz und scheinbaren Rationalität unheimlich und furchteinflößend. Und diese Gefühle haben ihre Berechtigung, denkt man sie im Kontext der zuvor angesprochenen Vernichtungswaffen, die der Fortschritt mit sich bringt. In der Welt, die von scheinbar universell vernünftigen Prinzipien regiert wird, die weltweite Standardisierungsprozesse wie die Entstehung einer Weltzeit anzustoßen vermögen, verschwindet die Gewalt nicht, sie verändert nur ihre Gestalt. Die auf den ersten Blick rätselhafte Furcht vor Zapfen und Rad ist ein Rückgriff auf Pfahl und Räder der alten Zeit und die ihnen inhärente Grausamkeit, die hier unverzichtbarer, wenn auch weitgehend domestizierter Bestandteil des Systems wird.

<sup>30</sup> »Uhret gik ikke ganske rigtigt« (EoH III, 265).

<sup>31</sup> In diesem Prinzip gründet auch der von postkolonialen Historikern kritisierte eurozentrische Charakter von Fortschrittsgeschichte, nach der alle Länder am europäischen Modell von Geschichte gemessen werden. Vgl. Chakrabarty: *Provincializing Europe* (Anm. 9) S. 3-46; Sebastian Conrad und Shalini Randeria: *Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*. In: Dies. (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichtswissenschaften*. Frankfurt/New York 2002, S. 35-38.

<sup>32</sup> Foucault: *Überwachen* (Anm. 21) S. 38.

## 3. »at Verden i det Hele taget gaarer frem til det Bedre«?

Im zweiten Teil der Geschichte erfährt Technik eine deutlich positivere Interpretation. Wie alte und neue Zeit können auch *Frederik* und *Urgroßvater* nicht ohneeinander auskommen, heißt es, doch *Frederik* muss auf eine Geschäftsreise nach Amerika.<sup>33</sup> Die Trennung fällt schwer, wird aber erleichtert durch die beschleunigte Kommunikation zwischen den Erdteilen. Auf deren Effekt auf die Raum-Zeit-Wahrnehmung wird später noch genauer eingegangen.

Nach einem Monat, in dem zahlreiche Botschaften den Atlantik überquert haben, trifft die Nachricht ein, dass *Frederik* sich verlobt hat. Eine Fotografie erlaubt es der Familie, die Auserwählte bereits durch ein Vergrößerungsglas zu betrachten, bevor sie überhaupt eingetroffen ist. *Urgroßvater* ist begeistert und vermeint, die Verlobte nun schon zu kennen, wenn sie durch die Tür tritt. »Aber das wäre beinahe niemals geschehen; glücklicherweise hörten wir zuhause nicht recht von der Gefahr, bevor sie vorbei war.«<sup>34</sup> Das junge Paar erleidet auf seiner Heimreise Schiffbruch. Eine Rettung scheint unmöglich, da kein Rettungsboot die Unglücksstelle erreichen kann. Mittels eines an einer Rakete befestigten Taus gelingt es jedoch, eine Verbindung zum Festland herzustellen und so können sich in einem Rettungskorb alle von Bord retten.

Der bereits durch die Vernichtungswaffen etablierte Zusammenhang von Technik und Krieg erfährt hier eine positive Wendung: Mit der relativ jungen beschriebenen Rettungstechnik wird aus einer Waffe, der Rakete, ein Instrument der Lebensrettung. Die Stelle verweist implizit auf den insbesondere in Europa auch technisch gegebenen engen Zusammenhang zwischen militärischer und kommerzieller Seefahrt, der auf weltpolitischer Ebene einen wichtigen Faktor für die europäische Vorherrschaft in vielen Weltregionen darstellte.<sup>35</sup>

Als die Familie von der Rettung *Frederiks* erfährt, weinen alle. *Urgroßvater* faltet seine Hände »und – ich [der Ich-Erzähler, F. F.] bin mir dessen sicher – segnete die neue Zeit.«<sup>36</sup> Er spendet auch für ein Ørsted-Monument, was *Frederik* sehr begrüßt:

>det var Ret *Oldefa'er!* nu skal jeg ogsaa læse for Dig hvad *Ørsted* allerede for mange Aar tilbage skrev om gammel Tid og vor Tid!<  
 >Han var vel af din Mening?< sagde *Oldefa'er*.  
 >Ja, det kan Du nok vide!< sagde *Frederik*, >og Du er med, Du har givet til Monumentet for ham!< (EoH III, 267)

<sup>33</sup> Vgl. EoH III, 265.

<sup>34</sup> »Men nær var det aldrig skeet; lykkeligviis hørte vi hjemme ikke ret om Faren, før den var forbi.« (EoH III, 266).

<sup>35</sup> Vgl. Franz Marie Feldhaus: Ruhmesblätter der Technik. Von den Uerfindungen bis zur Gegenwart. Bd. 1. Leipzig 1924, S. 261-264; Osterhammel und Petersson: Geschichte der Globalisierung (Anm. 4) S. 46-50.

<sup>36</sup> »og – jeg er vis derpaa – velsignede den nye Tid.« (EoH III, 267).

>das war Recht, *Urgroßvater!* jetzt will ich Dir auch vorlesen, was *Ørsted* schon vor vielen Jahren über die alte Zeit und unsere Zeit geschrieben hat!<  
 >Er war wohl deiner Meinung?< sagte *Urgroßvater*.  
 >Ja, das kannst Du schon wissen!< sagte *Frederik*, >und Du bist dabei, Du hast für das Monument für ihn gespendet!<

Dies ist das Ende des Textes. Alte und neue Zeit scheinen im Zeichen des Fortschritts versöhnt. Die Technik als Segen setzt sich in der zweiten Hälfte des Textes durch.

In seinen *Bemærkninger til Eventyr og Historier* (1874; *Bemerkungen zu den Märchen und Geschichten*) erklärt Andersen:

>*Oldefa'er*< blev nedskrevet i Erindringer om en Samtale en Gang med *H.C. Ørsted*, om >gammel Tid og ny Tid<, hvorom han havde skrevet en Afhandling i *Kjøbenhavns Almanak*. (EoH III, 397)

>*Urgroßvater*< wurde niedergeschrieben in Erinnerung an ein Gespräch mit *H.C. Ørsted* über >alte Zeit und neue Zeit<, worüber er eine Abhandlung in *Kopenhagens Almanach* geschrieben hatte.

Der von Andersen genannte Aufsatz wurde in *Ørsteds Aanden i Naturen* (1849-1850; *Der Geist in der Natur*) aufgenommen und verdient im Zusammenhang mit *Oldefa'er* eine genauere Betrachtung.<sup>37</sup> *Ørsted* geht darin von der Frage aus, ob die Welt schlechter wird. Dies verneint er ausdrücklich. Zentral sind für *Oldefa'er* *Ørsteds* Überlegungen zur moralischen Entwicklung der Menschheit. Wie ein Mensch mit zunehmendem Alter klüger werde, werde auch die Menschheit aufgeklärter, je älter sie werde. Die Jungen lernten überall von den Alten. *Ørsted* betrachtet das Lob auf die Tapferkeit der Vorfäter kritisch. Die Menschen seien früher leichter zu Zorn und Raubgier getrieben worden und führten unaufhörlich Kriege, da eine gute Regierung und gute Einrichtungen weitgehend fehlten. Dagegen seien die menschlichen Leidenschaften heute stärker von der Vernunft gezähmt. Auch sei man vorsichtiger damit geworden, Kriege zu beginnen, die so vieler Menschen Leben und Wohlergehen aufs Spiel setzten. Werde dennoch Krieg geführt, seien die Menschen nicht weniger tapfer als die früheren Generationen.

Mit Ehrlichkeit und Aberglauben stand es nach *Ørsteds* Überzeugung früher schlechter als heute. Die Aufklärung trage kräftig dazu bei, Habgier, Grausamkeit und Hochmut einzudämmen. Je aufgeklärter das Christentum, desto stärker treten Liebe und Demut in den Vordergrund. Beide gehörten zusammen, da es einen Mangel an Liebe verrate, andere gering zu schätzen. Diese Entwicklung des Christentums drücke sich auch in einer besseren Behandlung der einfachen Leute aus. *Ørsted* nennt als Beispiele für die entwickelte christliche Nächstenliebe die Bauernbefreiung und die Aufhebung des Sklavenhandels; schließlich verweist er noch auf die zunehmende Zahl derer, die dafür arbeiten, die Verhältnisse der Armen zu

<sup>37</sup> Vgl. Hans Christian Oersted: *Gamle og nye Tider*. In: Ders.: *Aanden i naturen*. Bd. 2. *Naturvidenskaben og Aandsdannelsen*. Kopenhagen 1850, S. 135-149.

mildern, sogar die Verbrecher auf den rechten Weg zurück zu führen und die Botschaft der Bibel zu verbreiten. Abschließend differenziert er seine Argumentation noch einmal dahingehend, dass es auch in der Vergangenheit viel Gutes gegeben habe und auch heute noch Vieles verändert werden müsse. »Meine Absicht war nur zu zeigen, dass die Welt im Ganzen genommen vorwärts zum Besseren geht«<sup>38</sup>. Dabei will Ørsted den Weg aufzeigen, der dorthin geführt hat und weiter zu gehen ist.

Ist Ørsted der Meinung *Frederiks*, wie dieser behauptet? Ørsteds Betonung christlicher Liebe und Demut, die eine Geringschätzung anderer ausschließen, sowie seine pazifistische Argumentation hinsichtlich der Tapferkeit lassen kaum an *Frederiks* Aussagen denken. Die behauptete aufklärerische Eindämmung von Habgier, Grausamkeit und Hochmut erfährt in der Figur *Frederiks* teilweise ihre Widerlegung. Dieser ist schließlich ein Geschäftsmann, der Kriege von Zeit zu Zeit als Aderlass begrüßt und seinem Großvater gegenüber stellenweise respektlos auftritt.

Trotz des überaus optimistisch anmutenden Endes von *Oldefa'er* ist damit Anlass gegeben, die Standpunkte der Einzelnen im Gefüge der Geschichte noch einmal genau zu betrachten. Geht Ørsted von einem moralischen Fortschritt der Menschheit aus, ist die Geschichte *Oldefa'er* diesbezüglich deutlich vorsichtiger, artikuliert in der Position *Urgroßvaters* gegenüber den Tendenzen der jüngeren Generation, Gewalt gutzuheißen. Die segensreiche Verwendung technischer Neuerungen ist in *Oldefa'er* bedroht von der Lust an der Gewalt ebenso wie von einer den Menschen überragenden Technik. Gewaltlust schlägt den Ich-Erzähler in den Bann, wenn er von der Größe und Kraft der Zeit der Marter spricht. Dabei wird deutlich, dass die scheinbar in der Zeit geordnete Abfolge der Generationen nicht zwingend die Reihenfolge hat, die Ørsted beschreibt. Hier verbindet sich vielmehr die jüngste Generation mit einer retrospektiven Vorstellung von der alten Zeit, die sie in ihrem Denken eigentlich erst hervorbringt. Zeiten lösen in *Oldefa'er* einander nicht nur ab, sondern greifen auch ineinander und erzeugen sich gegenseitig. *Frederik* begrüßt als Vertreter der jungen Generation massenhaftes Sterben im Krieg – als Heilmittel gesellschaftlicher Überreiztheit. Diese Überreiztheit entsteht jedoch vielleicht erst durch die Beschleunigung des Lebens, wie sich im Zorn des Großvaters angesichts der ständigen Umwälzungen der Gesellschaft und des damit verbundenen Verlustes an Halt andeutet. Die Auflösung überlieferter und lokal verankerter gesellschaftlicher Ordnungen und der wahrnehmungstechnische Wandel lösen eine in Aggression mündende Überforderung aus. Damit wird der Fortschritt zugleich Voraussetzung für Explosionen der Gewalt.

---

<sup>38</sup> »Min Hensigt var kun at vise, at Verden i det Hele taget gaar frem til det Bedre.« Zitiert nach ebd. S. 149. Zu der hier wiedergegebenen Argumentation vgl. ebd. S. 135 und S. 143-149.

#### 4. Der Raum der Geschichte(n)

Die mehrfach genannte Beschleunigung ist eine raumzeitliche Wahrnehmung, die sich mit den im Text auftretenden Techniken der Eisenbahn, des Dampfschiffs und des Telegrafen verändert. Diesem Wandel wird abschließend nachgegangen. Dabei wird ersichtlich, dass der Text sich in einem zunehmend technisch durchdrungenen globalen Raum bewegt.

Schon mit dem Sklavenhandel wurde der Zusammenhang europäischer Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen mit außereuropäischen Prozessen angesprochen. Mit *Frederiks* Amerikareise tritt der wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungsschub hervor, der das 19. Jahrhundert wesentlich prägte. Dieser wurde wesentlich durch die in *Oldefa'er* angesprochenen Techniken und Standardisierungen geprägt.<sup>39</sup> Zuerst fällt *Frederiks* Familie die Trennung schwer: »und die Reise war so lang, ganz über das Weltmeer, zu einem anderen Teil der Erdkugel.«<sup>40</sup> Im Bild der Erdkugel bzw. des Erdenkörpers ist das Sediment eines kulturgeschichtlichen Prozesses enthalten. Dass die Erde als ein in allen seinen Teilen erreichbarer Körper vorgestellt wird, hat eine lange Vorgeschichte, die zurückgeht auf die Entdeckung des in *Oldefa'er* angesprochenen Erdteils Amerikas, welche die europäische Expansion und damit die von Peter Sloterdijk so genannte »terrestrische Globalisierung«<sup>41</sup> einläutete. Der ferne Handelskontakt ist inzwischen eingebunden in ein transnationales Verkehrs- und Nachrichtennetz. Im Zuge der wachsenden wirtschaftlichen Integration Amerikas muss *Frederik* dorthin, um Geschäfte zu machen, und kann dabei seinem Großvater einen Brief alle zwei Wochen versprechen, »»und schneller als alle Briefe wirst du durch den Telegrafendraht von mir hören können; die Tage werden Stunden, die Stunden Minuten.««<sup>42</sup> Die Beschleunigung der Kommunikation und die schnelle Überwindung räumlicher Distanzen bewirken, was David Harvey als »time-space compression« beschreibt: Die benötigte Zeit, um Raum zu durchqueren, nimmt ab. Zugleich wachsen weltweite Abhängigkeiten, und indem sich Zeithorizonte verkürzen tritt die Gegenwart in den Vordergrund.<sup>43</sup> In *Oldefa'er* ist die notwendige Geschäftsreise Zeichen der globalen Interdependenz, mit ihr tritt die Gegenwart ganz in den Vordergrund: Die Vergangenheit wird nur noch einmal thematisiert, als die Vorzüge der Fotografie gegenüber der Malerei festgehalten werden.<sup>44</sup> Harvey betont, dass es bei diesem Prozess immer wieder zu krisenhaften Momenten kommt, in denen progressive Zeitvorstellungen ins Wanken geraten und die Kontrolle über den

<sup>39</sup> Vgl. Fäßler: Globalisierung (Anm. 12) S. 74-97.

<sup>40</sup> »og Reisen var saa lang, heelt over Verdenshavet, til en anden Deel af Jordkloden.« (EoH III, 266).

<sup>41</sup> Vgl. Ders.: Sphären II (Anm. 29) S. 801-1005; Ders.: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung. Frankfurt 2006.

<sup>42</sup> »»og hurtigere end alle Breve, vil Du gjennem Telegraphtraaden kunne høre fra mig; Dagene bliver Timer, Timerne Minutter!«« (EoH III, 266).

<sup>43</sup> David Harvey: The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change. Cambridge/Oxford 1990, S. 242ff.

<sup>44</sup> Vgl. EoH III, 266.

medial-technisch durchdrungenen Raum der Erfahrung der daraus hervorgehenden unkontrollierbaren Effekte weicht.<sup>45</sup> Unkontrollierbare Effekte treten auch in *Oldefa'er* in der medial beschleunigten Kommunikation zwischen Großvater und Enkel auf, in Form einer fehlerhaften Meldung; erinnert werden kann auch an den unzuverlässigen Zeiger der transparenten Uhr, der im Text im Anschluss an die vernetzte Zeit vorgestellt wird.

Zunächst ist *Urgroßvater* ob der Nachrichten begeistert und preist Gott für die Möglichkeit einer nahezu an Echtzeitkommunikation heranreichenden Beschleunigung der Nachrichtentechnik seiner Zeit. Dass dabei der Ich-Erzähler erklärt, diese Naturkräfte (gemeint ist der Elektromagnetismus) seien laut *Frederik* zuerst im eigenen Land verstanden und ausgesprochen worden,<sup>46</sup> verdeutlicht, dass globale Vernetzungstechnik und nationale Abgrenzung zeitlich zusammenfallen können. Globalisierung und Nationalisierung sind nicht zwingend als Gegensatzpaar fassbar, wie dies beispielsweise bei Ulrich Beck geschieht.<sup>47</sup> Der Nationalstaat ist von Beginn an Teil eines globalen Vernetzungsprozesses; nationale und transnationale Verbindungen schließen sich nicht aus, sondern aneinander an – das wird bereits im Motiv der Eisenbahn deutlich. *Urgroßvater* antwortet seinem Enkel, dass er in die Augen des Entdeckers dieser Naturkraft geblickt habe; diese seien Kinderaugen wie die seinen gewesen. Steht diese Charakterisierung Ørsteds für Unschuld und kindliche Neugier? Oder kann darin auch Ausdruck einer Naivität gelesen werden, die Entdeckern neuer Technologien nicht unbedingt zum Vorteil gereicht?

Ein ambivalentes Bild geben kurzfristig auch die von *Urgroßvater* gepriesenen Segnungen der Telekommunikation ab. Denn zum Zeitpunkt der Heimreise *Frederiks* erreicht die Familie per Telegramm das Gerücht, dass ein englisches Dampfschiff untergegangen sei, woraufhin alle »große Herzensangst«<sup>48</sup> bekommen. Noch in der gleichen Stunde erreicht die besorgten Angehörigen aber eine Nachricht *Frederiks*, und es fließen Tränen der Erleichterung. Damit wird klar, dass das Medium allein wenig aussagt, auf den Inhalt der Botschaft kommt es an.

*Oldefa'er* entwickelt ein mehrfach gebrochenes und gewendetes Narrativ der Moderne. Dieses verknüpft die Motive abstrakter Herrschaft, kommunikations- und transporttechnischer Vernetzung, die eine Vereinheitlichung von Zeit vorantreibt, und des Aufstiegs eines von Handel und Wissenschaft durchdrungenen Bürgertums. An verschiedenen Stellen gibt es Hinweise darauf, dass Moderne ein globales Projekt ist. Handel und Produktion vollziehen sich im Kapitalismus in weltweiten Kontexten. Ebenso wird der globalisierende Charakter zentraler technischer Neuerungen des 19. Jahrhunderts, der Eisenbahn, des Dampfschiffs, der Telegrafie und

<sup>45</sup> Vgl. Harvey: Condition (Anm. 43) S. 261. Ein zentrales Krisenereignis fällt nach Harvey in die Jahre 1847-1848.

<sup>46</sup> Für Helge Kragh liegt hier die zentrale Botschaft der Geschichte: Hans Christian Ørsted trete in ihr beinahe als Erfinder der Telegrafie auf. Vgl. Ders.: H.C. Andersen, Ørsted og Naturvidenskaben. In: Gamma 139 (2005), S. 16f. M.E. ist Andersens Verhältnis zum technischen Fortschritt deutlich ambivalenter als Kragh annimmt.

<sup>47</sup> Vgl. Beck: Was ist Globalisierung? (Anm. 4) S. 34.

<sup>48</sup> »stor Hjerteangst« (EoH III, 267).



der Beschleunigung des Postwesens in *Oldefa'er* ersichtlich: Sie verknüpfen Länder, bis hin zu Kontinenten. Reflektiert wird jedoch nicht allein der beschleunigte Austausch von Informationen und Menschen in einem solchen Weltsystem und dessen Herausforderungen an das Individuum, das den Erfordernissen des globalen Marktes mit seinen Konsequenzen für das familiäre Zusammenleben nachkommen muss. Auch der Transformation von Herrschaft im Zeichen der Durchdringung des Welt-Raums durch die neuartige Mikrophysik der Macht wird nachgegangen. Dass gerade die Verfügung über die Form der Zeit eine Herrschaftstechnik ist, wird im Text klar ersichtlich. Damit reflektiert er implizit sein eigenes Unterfangen, Geschichte zu erzählen. In der Autorität der Sonnenuhr und der mit ihr verbundenen Zeitkonzeption ist auch die Möglichkeit begründet, die Geschichte (im Singular) zu erzählen, der alle lokalen Geschichten untergeordnet werden. Indem *Oldefa'er* die Historizität dieser Vorstellung ersichtlich macht, wird deutlich, dass diese Idee von Geschichte nicht die einzig mögliche ist. Zwar dominiert insbesondere in der zweiten Hälfte des Textes ein fortschrittsoptimistisches Narrativ. Dieses wird aber durch die Figurenkonzeptionen unterlaufen. Es ist kein Zufall, dass in *Oldefa'er* Geschichte von mehreren Personen erzählt wird. Dadurch nimmt sie eine multiperspektivische Gestalt an, die sich Komplexitätsreduktionen wie denen eines eindimensionalen Fortschrittsnarratives entzieht. Indirekt stellt dieses plurale Erzählen universelle Geschichtsmodelle infrage. Und macht auf diesem Wege ein Potential kritischen Geschichtsdenkens ersichtlich, das vielleicht besonders Literatur inhärent ist.

Die Ablösung individueller Verantwortlichkeit in lokal begrenzten Herrschaftsbereichen durch abstrakt-allgemeingültige Prinzipien wird von *Urgroßvater* problematisiert – eine Kritik, die an Aktualität kaum verloren hat und im Globalisierungsdiskurs von großer Relevanz ist. *Urgroßvater* misstraut der Staatsmaschinerie, die sich transparent und rational organisiert gibt, vielleicht nicht zu Unrecht. Denn welches Geschehen, welchen Glockenschlag, sie letztlich hervorbringt, bleibt in der Moderne ebenso wenig vollständig vorhersagbar wie zuvor.

## Literatur

### Primärliteratur

- H.C. Andersens samlede værker. Hg. von Klaus P. Mortensen. Kopenhagen 2003-2007.  
 Bd. 3. Eventyr og Historier III. Hg. von Laurids Kristian Fahl u. a. Kopenhagen 2003.  
 (= EoH III)  
 Bd.15. Rejseskildringer II. 1851-1872. Hg. von Laurids Kristian Fahl u. a. Kopenhagen  
 2006.
- Hans Christian Oersted: Gamle og nye Tider. In: Aanden i naturen. Bd. 2.  
 Naturvidenskaben og Aandsdannelsen. Kopenhagen 1850, S.135-149.

### Sekundärliteratur

- Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. Bd.1. Über die Seele im Zeitalter der  
 zweiten industriellen Revolution. München 1994.
- Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of  
 Nationalism. London 1983.
- Asendorf, Christoph: Batterien der Lebenskraft. Zur Geschichte der Dinge und ihrer  
 Wahrnehmung im 19. Jahrhundert. Gießen 1984.
- Auring, Steffen u. a. (Hg.): Dansk litteraturhistorie. Bd.5. Borgerlig enhedskultur 1807-  
 1848. Kopenhagen 1984.
- Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf  
 Globalisierung. Frankfurt 1997.
- Behschnitt, Wolfgang: »Der fliegende Dampfdrache«. H.C. Andersen und die moderne  
 Technik. In: Svenja Blume, Sebastian Kürschner (Hg.): Hans Christian Andersen zum  
 200. Geburtstag: »Mein Leben ist ein schönes Märchen, so reich und glücklich!«.   
 Hamburg 2005, S.173-188.
- Behschnitt, Wolfgang: Wanderungen mit der Wünschelrute. Landesbeschreibende Literatur  
 und die vorgestellte Geographie Deutschlands und Dänemarks im 19. Jahrhundert.  
 Würzburg 2006.
- Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann  
 Schweppenhäuser. Bd.V. Das Passagen-Werk. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.  
 1991.
- Benjamin, Walter: Illuminationen. Ausgewählte Schriften. Frankfurt a.M. 1977.
- Casanova, Pascale: The World Republic of Letters. Cambridge/London 2007.
- Chakrabarty, Dipesh: Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Differ-  
 ence. With a new preface by the author. Princeton/Oxford 2008.
- Conrad, Sebastian und Andreas Eckert: Globalgeschichte, Globalisierung, Multiple  
 Modernen. In: Dies., Ulrike Freitag (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze,  
 Themen. Frankfurt/New York 2007.
- Conrad, Sebastian und Shalini Randeria: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer  
 postkolonialen Welt. In: Dies. (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale  
 Perspektiven in den Geschichtswissenschaften. Frankfurt/New York 2002, S. 9-49.
- Deppenbrock, Heike und Heinrich Detering: Die Sprache der Dampfmaschine. H.C.  
 Andersens *Et Stykke Perlesnor*. In: *Norrøna* 8 (1988), S. 6-16.

- Depenbrock, Heike und Heinrich Detering: Der Tod der Dryade und die Geburt der Neuen Muse. In: Kurt Braummüller, Mogens Brønsted (Hg.): Deutsch-dänische Begegnungen. 9. Arbeitstagung der Skandinavisten des deutschen Sprachgebiets 1989 in Svendborg. Odense 1991, S. 366-390.
- Depenbrock, Heike und Heinrich Detering: Poesie und industrielles Zeitalter in H.C. Andersens *I Sverrig*. In: Johan de Mylius u.a. (Hg.): Andersen og verden. Indlæg fra den første internationale H.C. Andersen-Konference 25.-31. august 1991. Odense 1993, S. 31-55.
- Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Göttingen 2001.
- Fäßler, Peter E.: Globalisierung. Ein historisches Kompendium. Köln u.a. 2007.
- Feldhaus, Franz Marie: Ruhmesblätter der Technik. Von den Uerfindungen bis zur Gegenwart. Bd. 1. Leipzig 1924.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt 2001.
- Harvey, David: The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change. Cambridge/Oxford 1990.
- Hobsbawm, Eric: Introduction: Inventing Tradition. In: Ders., Terence Ranger (Hg.): The Invention of Tradition. Cambridge 1989, S. 1-14.
- Jones, W. Glyn: H.C. Andersen in English – A Feasibility Study I. In: Johan de Mylius u.a. (Hg.): Andersen og verden, S. 85-99.
- Jørgensen, Aage: H.C. Andersen mellem rodfæstethed og modernitet med særligt henblik på eventyret >Dryaden<. In: Ders., Henk van der Liet (Hg.): H.C. Andersen Modernitet & Modernisme. Essays i anledning af Annelies van Hees' afsked fra Amsterdams Universitet (= Amsterdam Contributions to Scandinavian Studies. Nr.1). Amsterdam 2007, S. 67-83.
- Kragh, Helge: H.C. Andersen, Ørsted og Naturvidenskaben. In: Gamma 139 (2005), S. 12-20.
- Larsen, Svend Erik: Tekster uden grænser. Litteratur og globalisering. Aarhus 2007.
- de Mylius, Johan: Problemer omkring H.C. Andersens realisme. En skitse. In: Jørgen Breitenstein u. a. (Hg.): H.C. Andersen og hans kunst i nyt lys. Odense 1976, S. 105-131.
- Osterhammel, Jürgen und Niels P. Petersson: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2007.
- Oxfeldt, Elisabeth: Nordic Orientalism. Paris and the Cosmopolitan Imagination 1800-1900. Kopenhagen 2005.
- Schivelbusch, Wolfgang: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt 2004.
- Sloterdijk, Peter: Sphären II. Globen. Frankfurt 1999.
- Sloterdijk, Peter: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung. Frankfurt 2006.
- Steinmetz, Horst: Globalisierung und Literatur(geschichte). In: Manfred Schmeling (Hg.): Literatur im Zeitalter der Globalisierung. Würzburg 2000, S. 189-201.